

Geistlicher Impuls zum Sonntag, 18. Mai (Rogate – Betet!)

«Bleiben Sie gesund!» Seit dem Virus ersetzt dieser Satz den Händedruck zum Abschied. Auch kaum ein Brief, eine E-Mail oder ein Telefongespräch, das nicht just mit diesen Worten beendet wird. «Bleiben Sie gesund!» ist eigentlich ein Imperativ, ein Befehl. Nur bin ich dafür eigentlich nicht der richtige Adressat! Ich kann zwar fleissig meine Hände waschen und Abstand halten. Aber das ist keine Garantie für nichts. Denn, ob ich gesund bleibe, liegt letztlich nicht in meiner Macht. So gesehen ist dieser Satz nicht nur ein blosser Gruss zum Abschied, sondern auch ein verkapptes Gebet. Der Imperativ unterstreicht hier die Dringlichkeit der Bitte. Ob Not immer noch Beten lehrt?

Wie auch immer: Mitunter beten wir ja auch, ohne dass wir dessen gewahr werden. Wir «beten» nämlich immer dann, wenn wir etwas von der Unverfügbarkeit des Lebens ahnen. Das geschieht meistens ganz spontan: Ein Moment überwältigt uns und wir staunen (aahh!). Wir seufzen, um uns Erleichterung zu verschaffen. Oder wir bemühen einen Kraftausdruck, um unsere Ohnmacht auszudrücken oder unserer Wut Luft zu verschaffen. Doch darüber hinaus fällt vielen Menschen das Beten schwer. Was nützt, was «bringt» es? Wird immer wieder gefragt. Was sich nicht beweisen und beziffern lässt, hat heute einen schweren Stand. Und selbst gläubigen Menschen fällt das Beten nicht leicht. Ja, sogar den Jüngern erging es damals so. Sonst hätten sie nicht Jesus aufgefordert: «Herr, lehre uns beten.» (Lk 11,1) Doch Jesus verrät ihnen keine Technik und liefert auch keine Gebrauchsanweisung, sondern erzählt stattdessen eine kleine Geschichte:

»Stellt euch vor: Einer von euch hat einen Freund. Mitten in der Nacht geht er zu ihm und sagt: ›Mein Freund, leihe mir doch drei Brote! Ein Freund hat auf seiner Reise bei mir haltgemacht und ich habe nichts im Haus, was ich ihm anbieten kann. ‹Aber von drinnen kommt die Antwort: ›Lass mich in Ruhe! Die Tür ist schon zugeschlossen und meine Kinder liegen bei mir im Bett. Ich kann jetzt nicht aufstehen und dir etwas geben.‹ Das sage ich euch: Schliesslich wird er doch aufstehen und ihm geben, was er braucht – wenn nicht aus Freundschaft, so doch wegen seiner Unverschämtheit.»

Lukas 11,5-8

Etwas macht die Antwort Jesu deutlich: Beten heisst, seine Bedürftigkeit einzugestehen. Wer betet, gleicht dem Freund, der Brot braucht zur Unzeit und sich nicht selbst zu helfen weiss. Doch gerade das fällt uns heutigen Menschen besonders schwer: Wir haben Mühe, uns unsere Bedürftigkeit einzugestehen. Wir sind manchmal geradezu getrieben von einem Autonomiewahn und vom Zwang, alles selbst zu machen, selbst zu entscheiden und selbst zu bestimmen. Natürlich ist Selbstbestimmung wichtig! Sie trägt häufig wesentliches zu einer guten Lebensqualität bei. Doch wo sie absolut gesetzt wird, kann sie sich auch schnell ins Gegenteil verkehren. Sie wird dann regelrecht zur Last und führt gar zur Überforderung.

Beten entlastet. Denn im Gebet vergegenwärtige ich mir, dass ich angewiesen bin auf das tägliche Brot, das mir heute gegeben wird. Dass ich angewiesen bin auf Vergebung, die Gott mir immer wieder neu gewährt. Im Gebet werde ich mir bewusst, dass ich von der Liebe lebe, die mir zuteilwird. Und von Gottes Güte und Gnade, die mein Leben umfassen. Und wo ich mir solches vergegenwärtige, merke ich bald, dass ich damit nicht allein bin. Im Gebet verbinde ich mich deshalb auch mit Menschen, die ihrerseits Hilfe, Kraft und Hoffnung brauchen.

Die Beispiele, die Jesus beim Stichwort «Gebet» erzählt, haben etwas Unverschämtes. Der bittende Freund in der Nacht genauso wie die Witwe, die nicht lockerlässt (Lk 18,1ff.). Jesus will uns wohl die Scham vor unserer eigenen Bedürftigkeit nehmen. Und uns ermutigen, uns zu öffnen, anzuklopfen und zu bitten: «Denn wer bittet, der bekommt. Wer sucht, der findet. Und wer anklopft, dem wird aufgemacht.» (Lk 11,10) Diese Verheissung wird auch heute noch wahr.

Gebet

Gott. Lass mich anklopfen bei dir und bei mir.

Damit ich mich öffnen kann.

Und staunend wahrnehme, was du für mich bereithältst.

Du bist mir nahe. Jeden Tag. Und leihst mir dein Ohr im Dunkel der Nacht.

Du begleitest mein Suchen und Tasten. Sagst Ja zu mir, so wie ich bin.

Unverschämt gross ist deine Liebe. Lass mich etwas davon weitergeben.

Amen.